

Andreas Wüste

Ein NS-Adler lässt sich nicht einfach in eine Friedenstaube umwandeln – Krieg und Frieden in einem Forschungsprojekt zu einem Kriegsgräberfeld im Rheinland

Krieg und Frieden als abstrakte Motive konkretisieren sich in Städten und Gemeinden oftmals besonders dort, wo sie in Denkmälern aufgegriffen und thematisiert werden. Kriegerdenkmale aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg spielen dabei eine große Rolle. Aber auch Kriegsgräberstätten sind in vielen Kommunen ein zentraler Ort dieser Sichtbarkeit.

Im vorliegenden Beitrag wird das Forschungsprojekt „Den Denkmälern eine Biografie geben – Erforschung von unbekanntem Kriegsgräbern auf dem Friedhof Kriegsdorf“, das von einer Forschungsgruppe von 15 Schüler:innen durchgeführt wurde, vorgestellt und fachwissenschaftlich wie fachmethodisch verortet.

1. Hinführung

Aus NS-Adlern lassen sich nicht einfach Friedenstauben herstellen. Das musste nicht nur Uruguays Präsident Luis Lacalle Pou im Jahr 2023 erkennen, der einen 2,80 Meter hohen und 350 Kilogramm schweren Bronzeadler mit Hakenkreuz und Eichenlaubkranz des Nazi-Panzerkreuzers „Admiral Graf Spee“¹ einschmelzen lassen wollte. Die Idee war es, aus einem „Symbol für Gewalt und Krieg“ ein „Symbol für Frieden und Einheit“ werden zu lassen. Nach Protesten in der Öffentlichkeit und der eigenen Partei entschied sich Lacalle Pou um: „Es gibt eine starke Mehrheit, die mit dem Projekt nicht einverstanden ist“, führte Lacalle Pou mit Blick auf seine Umwandlungspläne aus. „Und wenn man Frieden haben will, dann ist es eines der wichtigsten Dinge, Einigkeit zu haben.“ (Keßler 2023)

Das Beispiel zeigt, dass auch heute nicht einheitlich über Denkmäler und Symbole aus dem Zweiten Weltkrieg beschieden wird. Wie also umgehen mit Objekten wie diesem Bronzeadler? In den aller-

meisten Fällen haben die Kontroversen oft keine weltpolitischen Dimensionen wie im Beispiel Uruguays. Oft sind es nationale, vielmals aber auch sehr lokale Auseinandersetzungen mit den Objekten. Diese sind für die politisch-historische Bildung wahre Fundgruben des Lernens:

„Schließlich sind Zeitgeschichte, Geschichtspolitik, Erinnerungskultur und Geschichtsdeutungen selbst Teil der politischen Gegenwart und damit genuiner Gegenstand politischer Bildung. Die Präsenz historischer Sinnerfahrungen und Deutungen, sei es in Denkmälern, Straßennamen, in politischen Diskursen oder Gedenktagen, prägt die Lebenswelt der Lernenden und ist Ausdruck aktueller politischer Auseinandersetzungen und Selbstverständnisse.“ (Busch 2022, S. 315)

Die Bedeutsamkeit von Krieg und Frieden erlebt in Städten und Kommunen neuerdings eine Renaissance. Wie lassen sich z. B. Geflüchtete aus der Ukraine sinnvoll unterbringen? Wie soll mit geflüchteten

1 Der Panzerkreuzer „Admiral Graf Spee“ war im Dezember 1939 an der ersten Seeschlacht im Zweiten Weltkrieg zwischen der Flotte des NS-Regimes und der britischen Marine beteiligt. Die „Admiral Graf Spee“ war u. a. im Indischen Ozean und im Südatlantik unterwegs und hatte dort britische Handelsschiffe versenkt. Nach heftigen Gefechten mit drei britischen Kriegsschiffen wollte das Schiff schwer beschädigt in den Hafen von Uruguays Hauptstadt Montevideo für Reparaturarbeiten einlaufen. Wegen einer Blockade durch die britische Marine musste der Kommandeur das Vorhaben jedoch aufgeben und ließ den Panzerkreuzer im Río de la Plata vor Montevideo von der eigenen Besatzung versenken. Der Bronzeadler wurde 2006 vom Wrack des Schiffes geborgen.

Kindern aus Kriegsregionen umgegangen werden, die in schulische Prozesse integriert werden sollen? Wie und wann sollen Friedensdemonstrationen genehmigt werden?

Auch wenn die Friedens- und Sicherheitspolitik seit dem 24. Februar 2022 vor allem auf nationaler und europäischer Ebene vom russischen Angriffskrieg in der Ukraine dominiert wird, so haben die meisten Entscheidungen oder Nichtentscheidungen unmittelbare Konsequenzen auf kommunale Prozesse. Nicht nur die Einschätzung zur „Zeitenwende“ in der Geschichte Europas, wie es Bundeskanzler Scholz in seiner Regierungserklärung in der Sondersitzung zum Krieg gegen die Ukraine vor dem Deutschen Bundestag am 27. Februar 2022 in Berlin formuliert hat (vgl. Scholz 2022), hat eine lebhaftige Diskussion darüber wiederbelebt, was unter Frieden und Sicherheit verstanden werden sollte und welche Implikationen daraus lokal und global folgen müssten. Es gilt daher, unter den aktuellen Vorzeichen wieder neu „Prävention und Resilienz, militärische und zivile Instrumente, kurzfristige Konfliktlösungen und langfristige Konzepte miteinander in Einklang zu bringen und strategisch miteinander zu verknüpfen“. (Lahl / Varwick 2022, S. 8)

Der Politologe Christian Hacke zeichnet ein düsteres Zukunftsbild und lässt kein gutes Haar an den aktuellen außenpolitischen Aktivitäten:

„Deutschland hat Zug um Zug in Europa und der Welt an Einfluss verloren. Es wird sich angesichts der Renaissance von nationalistischem Denken nur behaupten können, wenn es Begriff und Inhalt von Nation und Interesse auch für sich selbst als legitim auffasst.“ (Hacke 2022, S. 10)

Hacke kritisiert vor allem die sich für ihn manifestierte Orientierungslosigkeit der aktuellen Regierung:

„Die bundesrepublikanische Außenpolitik irrlichtert ohne Kompass. Die militärischen Fähigkeiten sind unzureichend, die Kunst der Diplomatie scheint verlernt und die Wirtschaft als letztes Instrument wird zur Achillesverse des Exportweltmeisters.“ (ebd., S. 12)

Diese Orientierungslosigkeit ist nicht nur ein nationales Problem, sondern findet sich auch auf europäischer Ebene wieder. Hacke plädiert in Anbetracht der aktuellen Situation insgesamt für eine militärische Abschreckung, folgert aber andererseits, dass eine Kooperation mit den Systemgegnern angesichts von Klimawandel, Hunger und Umweltkatastrophen auch notwendig sei.

Vertreter:innen aus der Friedensforschung ziehen andere Schlussfolgerungen aus der Zeitenwende-Rede. So etwa führt die Historikerin sowie Friedens- und Konfliktforscherin Corinna Hauswedell aus:

„Eine neue Realpolitik, wie sie in Berlin jetzt erkennbar wird, wäre [...] gut beraten, nicht mit zweierlei Maß zu messen, wenn es um die friedliche Lösung der Zukunftsaufgaben geht, vor denen wir alle stehen. Die Aufteilung der Welt in Gut und Böse, die der Putin-Krieg erneut nahezu legen scheint, haben wir zuletzt in den 1980er Jahren, der Schlussphase des Kalten Krieges, und wieder nach den

Anschlägen vom 11. September 2001 mit dem ‚War on Terror‘ erlebt: mit den bekannten Folgen internationaler Verfeindung, die den Gedanken zu vernebeln droht, dass Sicherheit auf unserem Planeten nur gemeinsam und nicht gegeneinander zu haben sein wird.“ (Hauswedell 2022)

Hauswedell sieht die Gefahr, dass umfangreiche Verfeindung im Zeitalter neuer Geopolitik, in der China und Russland im Fokus stehen, eine fatale Entwicklung wäre. Die militaristische Sprache Hackes wird von ihr zurückgewiesen und eine konstruktive Konfliktbewältigung in den Fokus genommen. Sowohl China als auch Russland würden als konstruktive Akteure auf der Weltbühne gebraucht, da zentrale Zukunftsprobleme nicht ohne diese gelöst werden könnten. Eine Zeitenwende mit einer neuen Aufrüstungs- und Militarisierungswelle lehnt Hauswedell ab. Finanzielle Ressourcen sollten lieber bevorzugt für den Umbau einer nachhaltigen und sozial gerechten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung eingesetzt werden.

Frieden und Sicherheit sind und bleiben also eine komplexe Daueraufgabe, die nicht allein in New York bei den Vereinten Nationen, nicht allein in Brüssel bei der NATO und nicht allein in Berliner Regierungskreisen beginnen kann. Frieden und Sicherheit machen erste Schritte auch immer im Lokalen vor Ort. Und zwar dann, wenn Menschen sich der grundsätzlichen Frage stellen, wie alle friedlich miteinander leben können.

Der Friedensbegriff ist grundsätzlich ein sehr komplexer (vgl. Tab. 1). Es ist erkennbar, dass nicht nur globale oder zwischenstaatliche Ebenen angesprochen werden. Gerade die letzten drei Aspekte „innerstaatlich“, „zwischenmenschlich“ und „innerer Frieden mit sich selbst“ weisen auf, dass Fragen der Friedens- und Sicherheitsstrategien zunächst einmal sehr konkret an jedem einzelnen Ort ausgehandelt werden können. Neben der Komplexität des Friedensbegriffs sieht Sander auch noch eine weitere Herausforderung:

„Nicht einfacher wird die Lage für die Auseinandersetzung mit Problemen des Friedens in Bildungskontexten dadurch, dass angesichts dieser neuen Konflikte der moralische Status des Krieges seine Eindeutigkeit, die er in Deutschland in der Zeit der Blockkonfrontation hatte, verloren hat. Es kann bei diesen neuen Kriegen durchaus sehr gute moralische Gründe dafür geben, von außen mit militärischer Gewalt zu intervenieren, um noch größere humanitäre Katastrophen zu verhindern [...]“ (Sander 2022, S. 396)

2. Krieg und Frieden als Forschungsprojekt vor Ort am Beispiel von Kriegsgräberstätten

Die Sichtbarkeit von Krieg und Frieden ist in Städten und Gemeinden oftmals besonders dort erkennbar, wo diese in Denkmälern aufgegriffen und thematisiert wird. Kriegerdenkmale aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg spielen dabei eine große Rolle. Aber auch Kriegsgräberstätten sind in vielen Kommunen ein zentraler Ort dieser Sichtbarkeit.

Denkmale, die Krieg und Frieden aufgreifen, haben im letzten Jahrhundert einen rasanten Bedeutungswandel erlebt: